

Die Rassenhygieniker

Einleitung

Auch Ideen haben ihr Schicksal. Eine große Idee am Ende des 19. Jahrhunderts war die Rassenhygiene. Besonders unter Ärzten hatte sie schon vor dem Ersten Weltkrieg leidenschaftliches Interesse gefunden. Sie erhofften sich von der biologischen Wissenschaft eine gesellschaftliche Erneuerung. Als das 3. Reich ausgebrochen war, hat sie mächtig gewirkt, danach ist sie in Vergessenheit versunken und der Verdrängung anheim gefallen. Heute ist sie nicht einmal mehr ein Stichwort in den Konversationslexika.

Rassenpflege, Rassenhygiene, Eugenik, die Pflege, Erhaltung und Verbesserung der rassischen Eigenart und Erbgesundheit eines Volkes. Von der Überzeugung ausgehend, daß die Leistungen eines Volkes wesentlich von der Güte seiner erblichen geistig-seelischen und körperlichen Anlagen abhängen, stellt sich die R. die Aufgabe, der Entartung vorzubeugen und das Erbgut des Volkes zu erhalten und zu bessern. Durch Gegenauslese, bes. Männerverluste in Kriegzeiten, werden die guten Erblinien vermindert, durch unbeschränkte Fortpflanzung krankhafter Erblinien (Schwachsinnige, Verbrecher, Geisteskrante, manche erblichen Mißbildungen usw.) wird der Wert eines Volkes herabgesetzt. Die R. sucht Vorschläge zur Besserung. Die Fortpflanzungsstärke der erhaltungsunfähigen und der erhaltungsgefährlichen Erbstämme soll vermindert und die der erhaltungstüchtigen, hochwertigen Erbstämme erhöht werden. Mittel hierzu sind auf der einen Seite: Eheberatung (→Ehegesundheitsgesetz), freiwillige und gesetzl. →Unfruchtbarmachung, bes. von Asozialen, erblich Kranken und Schwachsinnigen, auf der anderen Seite: gerechte Verteilung der Familienlasten durch Steuerreform (→Einkommensteuer, →Vohnsteuer), Kinderzuschläge usw., wirtschaftl. und ideelle Förderung kinderreicher erbgesunder Familien (→kinderreiche Familien), Verminderung der Ehe- und Kinderlosigkeit Erbtüchtiger (→Ehestandshilfe) usw. Eine Hauptaufgabe der R. besteht in der Aufklärung über die drohende Entartung der europ. Völker und in der Erziehung zur tätigen Erkenntnis von der Notwendigkeit der Lebenserhaltung des Volkes (du bist nichts, dein Volk ist alles). Eine weitere Aufgabe der R. ist, auf die Gefahren hinzuweisen, die durch das Einfließen fremdrassischen Blutes in den Volkskörper entstehen, und Maßnahmen vorzuschlagen und zu treffen, die diese Schädigungen unterbinden (→Blutschutzgesetz). Das Deutsche Reich ist der erste Staat, der planmäßig und umfassend R. durch gesetzgeberische und erzieherische Maßnahmen treibt. Die Bestrebungen der R. fördert die »Deutsche Gesellschaft für R.«; in der NSDAP. bearbeitet das →Rassenpolitische Amt führend alle mit der R. zusammenhängenden Fragen.

Karl Heinr. Bauer: Rassenhygiene (1926); Fettscher: Grundzüge der Eugenik (2. Aufl. 1929); Jacob Graf: Vererbungslehre und Erbgesundheitspflege (1930); H. W. Siemens: Grundzüge der Vererbungslehre, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik (4. Aufl. 1930); Erwin Bauer, Eugen Fischer und Fritz Lenz: Menschliche Erblchkeitslehre und Rassenhygiene (Bd. 2, 3. Aufl. 1931); Burgdörfer: Volk ohne Jugend (1934); Wegner: Rassenhygiene für Jedermann (1934); Burgdörfer, Böhm, Frieße, Linden: Grundlagen der Erb- und Rassenpflege (1936). — Zeitschriften. Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie (seit 1904); Das kommende Geschlecht (seit 1921); Eugenik, Erblehre, Erbpflge (seit 1930); Volk und Rasse (seit 1926); Neues Volk (seit 1933).

Das Stichwort im NS-Brockhaus

In Historikerkreisen herrscht Einigkeit darüber, dass sechs Protagonisten – gewollt oder ungewollt – die Ideologie des 3. Reiches vorbereitet haben. Es sind dies: Wilhelm Schallmayer, Alfred Ploetz, Fritz Lenz, Willibald Hentschel, Christian Freiherr von Ehrenfels und Jörg Lanz von Liebenfels. Letzterer wurde im Rahmen dieser Arbeit bereits ausführlich abgehandelt, die anderen fünf sollen zumindest cursorisch behandelt werden.

Die Bezeichnung „Rassenhygiene“ stammt von Alfred Ploetz. Er war empfänglich für die großen Ideen des Jahrhunderts: Darwinismus und Sozialismus. Der Engländer Francis Galton (1822 bis 1911), ein Cousin Darwins, hat den Begriff „Eugenik“ geprägt, sie verfolgt ungefähr die gleichen Ziele wie die Rassenhygiene und sind zu synonymen Bezeichnungen geworden.



Alfred Ploetz



Francis Galton

Die Rassenhygiene hat sich eindeutig aus dem Sozialdarwinismus entwickelt. Die einsetzende Furcht vor einer zivilisatorisch bedingten rassischen Degeneration des nationalen Volkstums schien vom darwinistischen Boden aus nur so gemeistert werden zu können, dass man in irgendeiner Weise dem Gesetz der Auslese des Tüchtigsten im Kampf ums Dasein wieder zu einer besseren Auswirkungsmöglichkeit der menschlichen Gesellschaft zu verhelfen versuchte. Aus diesem Grunde werden auch die Begriffe Sozialdarwinismus und Rassenhygiene häufig synonym gebraucht, was aber nicht ganz richtig ist.

Eine Spielart der Rassenhygiene wird in der gegenwärtigen historischen Forschung meist völlig negiert, das ist ihre praktische Anwendung zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den USA.

Deshalb möchte ich dieses traurige Kapitel auch kurz behandeln.

Rassenhygiene in den USA

Um 1900 beschlossen amerikanische Forscher und Politiker die „Schaffung einer überlegenen nordischen Rasse“. 60 000 Männer und Frauen, meist Arme und Farbige, wurden zwangssterilisiert. Dies war eine starke Anregung für das Eugenik – Programm der Nazis.

In vielen US-Staaten gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts große soziale Probleme. 17 Millionen Menschen aus der Alten Welt landeten zwischen 1890 und 1920 an der US-Ostküste. Dazu kamen Zehntausende Asiaten und Massen von Latinos. Die romantische Idee vom Schmelztiegel Amerika blieb ein Mythos. Eine Clique von einflussreichen und angesehenen US-Bürgern hatte es sich in den Kopf gesetzt, mit Hilfe der Eugenik die Vereinigten Staaten von armen, kranken, kriminellen und farbigen Einwohnern zu befreien.

Lothrop Stoddard, der führende US-Eugeniker, erklärte: „Unser Land wurde von nordischen Menschen besiedelt und aufgebaut, eine Invasion von Menschenhorden aus den Alpenländern und Mittelmeerstaaten, ergänzt durch asiatische Elemente wie Levantiner und Juden.“

Zum Organisator der eugenischen Bewegung wurden der New Yorker Maklersohn Charles Davenport und der Dorfschullehrer Harry Laughlin aus Missouri. Sie verfolgten unverblümt rassistische Ziele: „Wir haben in diesem Land das schwierige Problem des Negers – einer Rasse, deren geistige Entwicklung weit hinter der des Kaukasiers zurückgeblieben ist. Um eine Vermischung beider Rassen zu verhindern, ist es nötig, die schwarze Rasse sofort zu exportieren.“ Die amerikanischen Eliteuniversitäten verliehen der Pseudowissenschaft die akademischen Weihen und entwickelten ein Verfahren zum Messen intellektueller Fähigkeiten, dem zufolge 70 bis 80 Prozent aller Schwarzen und Juden Trottel und Idioten waren. Im Sommer 1910 begann die Selektierung in Gefängnissen und Irrenanstalten, in Kranken- und Waisenhäusern, in Schulen für Blinde und Taube. Den bedauernswerten Opfern wurden die Samenleiter durchtrennt, die Hodensäcke abgeschnitten, die Eileiter abgebunden und die Eierstöcke oder Gebärmütter entfernt.

Laughlins Wirken blieb nicht auf Amerika beschränkt. Sein Modellgesetz für die Zwangssterilisation von Geisteschwachen übersetzten Hitlers Rassenhygieniker ins Deutsche und verwendeten Teile daraus für ein eigenes Eugenikgesetz, das die Zwangssterilisation von rund 350 000 Menschen legal erscheinen lassen sollte. Laughlins

Verdienste um die nationalsozialistische Eugenik belohnte die Universität Heidelberg 1936 mit einem Ehrendokortitel für den ehemaligen Zwergschullehrer. Er revanchierte sich, indem er beim Rassenpolitischen Amt der NSDAP den zweiteiligen Propagandafilm „Erbkrank“ erwarb und in den USA für dessen Verbreitung sorgte. Das Interesse der amerikanischen Öffentlichkeit an der Eugenik flaute während des Zweiten Weltkriegs stark ab, dennoch wurden noch bis in die Siebzigerjahre Hunderten von Indianerinnen zwangsweise die Gebärmutter entfernt.



Charles Davenport



Harry Laughlin

Lothrop Stoddard schreibt in seinem Buch „The Revolt against Civilisation“: „Geistesschwache, Blödsinnige, Nervenschwache, Geisteskranke, all jener traurige Abfall, den jede lebendige Art ausscheidet, wird, solange diese sich im Naturzustand befindet, schnell vernichtet, während er in der heutigen Gesellschaft nur zu oft erhalten bleibt!“



deutsche Ausgabe von 1921 des Stoddard-Buches
"The revolt against Civilisation"

Hitler schöpfte den Katechismus der Rassenreinheit vorwiegend aus deutschen Quellen, dazu gehörten die Eugeniker Wilhelm Schallmayer, Alfred Ploetz und Oswald Spengler. Die meisten seiner Argumente hätte Hitler auch fast wörtlich den Werken von Lothrop Stoddard, Madison Grant, Henry Pratt Fairchild, David Starr Jordan, Henry Fairfield Osborn und anderen Autoren entnehmen können, die in den zwanziger Jahren zu den Größen des amerikanischen akademischen Establishment gezählt wurden. Ihre Hetzschriften wurden häufig von ihren europäischen Gesinnungsgenossen zitiert. Diesen Quellen hatte Hitler auch entnommen, dass Gentechnik der Schlüssel zur Ausrottung der „Untauglichen“ sei. Um die soziale Degeneration abzuwenden, brauchten die Massen einen Führer.

Friedrich Wilhelm Schallmayer – Der Begründer der Rassenhygiene

Schallmayer wurde am 10. 2. 1857 in Mindelheim im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben geboren. Der Vater war Fuhrwerksunternehmer und Wilhelm war das älteste von 11 Geschwistern. Er besuchte das Gymnasium in Neuburg an der Donau und in Augsburg. Anschließend machte er den Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger in Würzburg, wo er seinen lebenslangen Antimilitarismus erwarb. Er studiert Medizin in München und Leipzig und macht 1884 das Staatsexamen als Assistent bei Prof. Bernhard von Gudden, der durch den gemeinsamen Tod mit König Ludwig II. von Bayern im Starnberger See berühmt geworden ist.

1887 wurde er praktischer Arzt in Kaufbeuren und verheiratet sich dort. Bereits 1894 gibt er die Praxis wieder auf und verbringt ein Jahr als Arzt in China, dann ist er 7 Jahre als Facharzt in Düsseldorf tätig. Er kann es sich leisten, mit 40 Jahren die Praxis zu schließen und den Rest seines Lebens als Privatgelehrter zu verbringen. 1909 stirbt die erste Frau, 1911 heiratet er die zweite, mit der er noch Zwillingskinder zeugt. Die letzten Jahre bis zum Tod 1919 verbringt er zurückgezogen in Krailling bei München. Am 4. 10. 1919 erliegt Schallmayer einem Herzinfarkt.



F.W. Schallmayer

Vererbung und Auslese

Schallmayers Hauptwerk „Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker“ ist erstmals 1903 erschienen. Der ursprüngliche Titel lautete: „Vererbung und Auslese. Grundriß der Gesellschaftsbiologie und der Lehre vom Rassedienst“, was das rassehygienische, programmatische Moment besser zum Ausdruck bringt. Schallmayer erklärt, dass der kulturell gehobene Teil der Bevölkerung am meisten von der Möglichkeit der künstlichen Fruchtbarkeitsbeschränkung Gebrauch macht, genau wie die kulturell am höchsten stehenden Nationen in der Geburtenbeschränkung vorangehen. Infolgedessen findet eine Fortpflanzungsauslese zum schlechteren hin statt, d.h. die Rassetüchtigkeit der Bevölkerung wird sich im Laufe der Zeit immer weiter senken. Daraus folgert Schallmayer folgende Forderungen an den Staat: „Es ergibt sich für die Staatsleitung die Notwendigkeit einer zweckmäßigen Beeinflussung des Rasseprozesses sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht.“

Das soll heißen: staatliche Gesetze und Verbote in Bezug auf Ehe und Fortpflanzung, entsprechende Jugenderziehung, geeignete Verteilung der Nachwuchskosten, Reformen der Sexualordnung, des Erbrechts, des Steuerwesens, des Erwerbslebens, des öffentlichen Gesundheitswesens, des Beamtensystems, des Strafrechts, der staatlichen Ehrungen etc.

Man könnte es bei dieser Zusammenfassung belassen. Wenn jedoch im folgenden auf die Vorstellungen Schallmayers näher eingegangen wird, so deshalb, weil sein Buch die Grundzüge der Rassenhygiene zur Darstellung bringt, wie sie später während des Dritten Reiches für Medizinstudenten Pflichtfach war und weil der Nationalsozialismus sich viele seiner Ideen angeeignet hat. Gehalt und Geist der Rassenhygiene kommen nirgends so gut zum Ausdruck wie bei Schallmayer. Manche seiner Ideen wirken heute noch nach.

Ziele und Wege des Rassedienstes

Es handelt sich hierbei um die Komplexe „Volksvermehrungspolitik“ und „Wege der Volkseugenik“. Schallmayer propagiert die Erziehung der Jugend zu einfacher Lebensweise, zur Verachtung von Junggesellen und Kinderlosen, zur strikten Ablehnung „rasseschädlicher Gattenwahl“ und zur Hochschätzung von Kinderreichtum. Die „Frühehe des Mannes“ ist in jeder Weise zu fördern, die finanziellen Nachteile des Aufziehens von Kindern sind durch eine „Elternschafts- und Nachwuchsversicherung“ auszugleichen, die durch zwangsweise Erbschaften von Kinderlosen finanziert wird.

Ein weiterer bevölkerungspolitischer Vorschlag betrifft die Reform der Beamtenbesoldung durch Förderung der Frühehe, Bereitstellung von Dienstwohnungen für vier bis fünf Kinder, Ausgleich der Familienlasten an Stelle

von Dienstalterszulagen. Weiters ist die außerhäusliche Erwerbsarbeit der Frau einzudämmen und billige Heimstätten für Großfamilien zu schaffen. Diese Maßnahmen berücksichtigen aber neben der Volksvermehrung in erster Linie die „Rassetüchtigkeit“. Andere Maßnahmen sollten nur die Geburtenzahl, nicht aber die Qualität des Nachwuchses betreffen: Mutterschaftsprämien, Kinderbeihilfen, Unentgeltlichkeit der Schulen, eine Steuerreform, dass die Höhe der Steuer von der Anzahl der Personen, die vom zu versteuernden Einkommen leben müssen, abhängt, sowie eine Änderung des politischen Wahlrechts, dahingehend, dass dem Familienvater je eine Stimme für seine Ehefrau und jedes seiner unmündigen Kinder zusteht.

Von anderen Eheschließung und Kinderreichtum betreffenden Maßnahmen seien genannt: Bekämpfung der Abtreibung, staatliche Übernahme der Geburtskosten, Verbilligung der Lebensmittel für Familien, billige Wohnungen, Begünstigung des Einfamilienhauses, obligatorischer Haushaltsunterricht für Mädchen(ehefördernd!), Erleichterung der Scheidung kinderloser Ehen, Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit. Schallmayer forderte die obligatorische Bruststillung für ein halbes Jahr, ansonsten sollte die Kindesmutter wegen strafbarer Körperschädigung angeklagt werden!

Wege der Volkseugenik

Schallmayer hat wiederholt und eindringlich auf die Notwendigkeit hingewiesen, dass bei jeder Förderung der Volksvermehrung die Qualität derjenigen berücksichtigt werden sollte, die an der Erzeugung der nächsten Generation beteiligt sind.

Vorweg erklärt Schallmayer, was das „Züchtungsziel“ ist: „Es versteht sich von selbst, dass als Ziel nur die Vereinigung geistiger und leiblicher Rassetüchtigkeit in Betracht kommt, und dass die geistige Rassetüchtigkeit nicht nur die intellektuelle, sondern auch die Charakterbegabung betrifft.“

Als ersten Schritt schlug Schallmayer die Einführung von Gesundheitszeugnissen für die Eheschließung und für „erbbiographische Personalbögen“ ein. Weiters: „Durch Freiheitsentziehung, zuweilen durch Todesstrafe, beschränkt das Strafrecht bei einem Teil der moralisch schlechtesten Gesellschaftselemente die Fortpflanzung. Auch bei der Strafbarkeit der Fruchtabtreibung und der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten muss ohne Rücksicht auf Humanität auf das Interesse der Volkseugenik Rücksicht genommen werden.“

Schallmayer bestreitet aber entschieden, dass Rassenmischungen schlechtere Ergebnisse oder weniger Kinder hervorbringen würden.

Er warnt vor den Gefahren des Alkoholismus, bezweifelt aber, dass er die Erbsubstanz schädigen könne.

Schallmayer hat zeitlebens den „Rassenglauben“ bekämpft. Die Idee der Höherwertigkeit des nordischen Menschen hielt er reine Phantasterei, es gebe keine feststehende Verbindung zwischen körperlichen und geistigen Merkmalen. Die geistigen Eigenschaften, die der nordischen Rasse zugeschrieben wurden, hielt er für Phantasieprodukte. Die „Rassenapostel“ waren in seinen Augen lächerlich, das Rühmen der eigenen Rasse mache einen Forscher als Wissenschaftler verächtlich. Er hat ganz richtig kommentiert: „Einige dieser Rassenpolitiker waten in ihren Phantasien tief im Blut.“

Diese Voraussicht hat den meisten Rassenhygienikern gefehlt.

Allerdings hat die amerikanische Historikerin Sheila Faith Weiss Schallmayers Denkanatz und dessen Folgerungen verantwortlich gemacht für die Euthanasieaktion von 1939 bis 1941, die sogenannte „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Damals wurden mehr als 100.000 unheilbar psychisch Kranke aus Anstalten getötet worden. Zwar sind – so sagt Weiss – die Nazis weit über alle Verlautbarungen von Schallmayer hinausgegangen, jedoch Logik und Denkweise waren die gleichen: Zweckmäßige Durchsetzung der nationalen Tüchtigkeit.

Weiss hat noch einen anderen nationalsozialistischen Auswuchs der Lehre Schallmayers angeprangert: „Den Kult der Mutterschaft“. Das Mutterkreuz würde wahrscheinlich seine Zustimmung gefunden haben, ebenso wie Ehestandsdarlehen, Förderung der Frühehe von Beamten, Gewährung von Kinderbeihilfen, Vergünstigungen bei der Reichsbahn, Einkommensteuererleichterungen für Kinderreiche etc. In diesen Erlässen und Verordnungen hätte Schallmayer all seine Vorstellungen wieder erkennen können. Die politische Gesinnung, die ihnen zugrunde lag, war ihm aber fremd: Sie entsprach einer rigorosen chauvinistischen Machtpolitik mit dem Ziel der Eroberung des Ostens und der Unterwerfung Europas. Schallmayer dagegen war einer der ersten Propagandisten eines Vereinten Europa, einer Gemeinschaft, wie sie die EU heute darstellt.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Als kurz nach der nationalsozialistischen Machtergreifung das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (Juli 1933), das Gesetz zum Schutz der Erbgesundheit des Deutschen Volkes (Ehegesundheitsgesetz vom Oktober 1935) sowie das antisemitische Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre (September 1935) und manche andere Gesetze und Vorschriften erlassen worden waren, zeigte sich, dass die große Mehrheit der Ärzte und Juristen bereit waren, sich an der Durchführung der Gesetze aktiv zu beteiligen. Sie taten das nicht nur aus Furcht vor der Machtapparatur der Diktatur oder aus opportunistischer Gefügigkeit. Die Empfänglichkeit und Bereitwilligkeit war schon da, vorbereitet durch Schulen und Universitäten, in die die Rassenhygiene längst offiziell Eingang gefunden hatte. Und dazu hat Schallmayer selbstverständlich in großem Ausmaß beigetragen.

Alfred Ploetz – Der Missionar der Rassenhygiene

Alfred Ploetz wurde am 22. 8. 1860 in Swinemünde im damaligen Pommern geboren. Sein Vater war Siedemeister in einer Seifenfabrik, später Fabriksleiter. Die Kindheit verbrachte er in Swinemünde und Berlin, das Gymnasium besuchte er in Breslau. Er entschied sich für das Studium der Nationalökonomie in Breslau, das ihn allerdings nicht befriedigte. Er wechselte nach Zürich. In Breslau hatte er einen Verein „Pacific“ gegründet, dessen Ziel es war, eine Art Kolonie auf sozialistischer und pangermanischer Grundlage in einem der pazifischen Staaten der USA zu gründen. Aus diesem Grund schickte ihn der Verein von Zürich nach Amerika, wo er zuerst in Chicago studierte, und sich dann der Kolonie der Ikarier in Corning im Bundesstaat Iowa anschloss. Sie hatten ein Gemeinwesen gegründet, das den sozialistischen Idealstaat verwirklichen sollte. Ploetz hat ein halbes Jahr unter den Ikarier gelebt, seine Erfahrungen waren enttäuschend.

Der Aufenthalt unter den Ikarier brachte für Ploetz eine Wende, der Gedanke, die Rasse zu verbessern, bekam nun vorrangige Bedeutung vor dem Idealismus. Wieder in Zürich begann Ploetz Medizin zu studieren. Er lernte den späteren Psychiater Ernst Rüdin kennen, dessen Schwester Pauline er 1890 heiratete. Mit ihr studierte er in Paris an der Sorbonne fertig und reiste wieder nach Amerika. Sie betrieben in Springfield und dann in Meriden, Connecticut, eine Arztpraxis und Ploetz begann an seinem Buch „Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen“ zu arbeiten.

Auf Drängen seines Freundes Gerhart Hauptmann, des berühmten Dichters, kehrte Ploetz 1894 nach Deutschland zurück. Zuerst wohnte er bei Hauptmann in Schreiberhau in Schlesien, später zog er nach Berlin. Dort betrieb seine Frau eine ärztliche Praxis, während er sein Buch vollenden konnte, das 1895 erschien. Allerdings wurde die kinderlose Ehe bald geschieden und er heiratete seine zweite Frau, die Bildhauerin und Malerin Anita Nordenholz. In dieser Ehe wurden drei Kinder geboren. Im Jahr 1907 ist die Familie Ploetz nach München übersiedelt. Dort gründete er mit Max von Gruber und Ernst Rüdin die „Münchener Gesellschaft für Rassenhygiene“. Er veröffentlichte zahlreiche Artikel zur Rassenhygiene, allerdings ist der zweite Teil seines Buches den er schon im Jahr 1895 angekündigt hatte, nie erschienen. Er sollte den praktischen Teil der Rassenhygiene zum Inhalt haben, doch Ploetz sagte, er habe darauf verzichtet, weil Schallmayers Buch „Vererbung und Auslese“ seinen eigenen Vorstellungen vollkommen entsprochen habe. Allerdings ist Schallmayers Buch erst 1903 erschienen, er muss also andere Gründe dafür gehabt haben. Sein ganzes Sinnen und Trachten war auf die Rassenhygiene gerichtet.

Im Frühjahr 1914 hatte Ploetz das Gut Rezensried bei Herrsching am Ammersee erworben. Hier konnte er sich endlich seinen Kaninchenversuchen widmen, die den Einfluss des Alkohols auf die Keimzellen beweisen sollten. Obwohl er fünf Jahre lang über 5 000 Tiere untersuchte, blieben die Versuche ergebnislos und verschlangen den Großteil seines von den Schwiegereltern ererbten Vermögens.

Anfangs - 1933 - hatte Ploetz starke, innere Widerstände gegen Hitler und den Nationalsozialismus. Aber mit den Jahren schmolzen die Widerstände dahin, und er ließ sich von den Nazis vereinnahmen. 1936 wurde er von Hitler zum Professor ernannt, 1938 meldete er sich als Parteianwärter. Er wurde in den „Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik“ berufen, man schien ihn zu brauchen und seinen Rat zu suchen. In seinem letzten Lebensjahr war Ploetz schon bettlägerig. Er starb im Jahr 1940 im 80. Lebensjahr in seinem Haus in Rezensried an Herzversagen.

Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen

Ploetz ist in seinen Ansichten stark vom Werk Darwins geprägt. Überleben werden im Allgemeinen die Nachkommen, welche der Umwelt am besten angepasst sind. Dadurch kommt es allmählich zu einer Höherentwicklung der Menschheit. Allerdings bekommt dieser optimistische Glaube bei Ploetz eine pessimistische Färbung: „... jeder Arzt wird mit großer Sorge auf die Gefahren blicken, mit denen der wachsende Schutz der Schwachen die Tüchtigkeit der Rasse bedroht.“ Nach Ploetz waren sämtliche sozialen Errungenschaften (Kranken-, Unfalls-, Altersversicherung etc.) für die Rassenhygiene kontraproduktiv, weil sie zu einer langsamen Entartung der Rasse beitragen. Der zwangsweise entstehende Konflikt zwischen Humanität und allgemeinem Rassenwohl kann laut Ploetz durch die Verlagerung des Kampfes ums Dasein auf die Ebene der Keimzelle beigelegt werden, sprich: „Unser ganzes Eingreifen in diesen Prozess besteht in nichts weiter, als die Ausjäte der Keimzellen vor ihrer Vereinigung miteinander zu verstärken auf Kosten der Ausjäte der Keimzellen nach ihrer Vereinigung miteinander und ihrem weiteren Anwachsen zu defekten Individuen.“ Das heißt nichts anderes als die Prozeduren, die in den USA zu der Zeit gegen Farbige und Asoziale bereits gang und gäbe waren, auch in Deutschland einzuführen.

Unter der Überschrift „Der ideale Rassenprozess“ hat Ploetz ein unmenschlich - utopisches Szenario seiner rassenhygienischen Wunschvorstellungen entworfen: Er fordert die staatlich sanktionierte Ausmerzung aller schwächlichen und missgestalteten Babys sowie aller Zwillinge, sowie aller Kinder, die nach dem 45. Lebensjahr der Mutter und dem 50. des Vaters geboren werden! Die Ehe wird schwächlichen und defekten Individuen verboten, die Kinderzahl wird staatlich genau reguliert, die Ausübung der Fortpflanzungsfunktionen ist dem Mann vor dem 26., der Frau vor dem 24. Lebensjahr verboten. Das Erbrecht wird abgeschafft, jedem wird ein gleicher Anteil an gesellschaftlichen Produktionsmitteln gewährt. Armen-Unterstützung und andere „humane Gefühlsduseleien“ wie Pflege der Kranken, der Blinden, Taubstummen, überhaupt aller Schwachen sind einzustellen, sie behindern und verzögern nur die Wirksamkeit der natürlichen Zuchtwahl. Der Kampf ums Dasein muss in voller Schär-

fe erhalten bleiben, wenn sich die Rasse vervollkommen soll. Gegen Kriege ist nichts einzuwenden, sie sind ein Mittel im Kampf ums Dasein der Völker.

Es erübrigt sich, darauf hinzuweisen, wie viel von der mörderischen Praxis der Nationalsozialisten in diesen Phantastereien des honorigen Herrn Professor Ploetz steckt. Teilweise hat er sogar die blutigen Methoden des Dritten Reiches mit seinen Ideen noch übertroffen, und er kann daher zweifellos als einer der geistigen Väter Hitlers und des Nationalsozialismus angesehen werden.

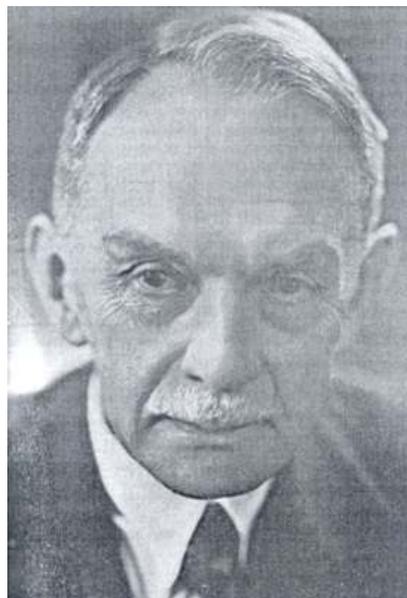
Sein makabres Machwerk schließt Ploetz übrigens mit dem berühmten Ausspruch Ernst Haeckels: „Impavidi progrediamur!“ (Lasst uns furchtlos voranschreiten!)

Ploetz gründete auch im Jahr 1904 die Zeitschrift ARCHIV FÜR RASSEN- UND GESELLSCHAFTS BIOLOGIE, mit der er im Laufe der 30er-Jahre immer mehr in nationalsozialistisches Fahrwasser geriet, bis es sich politisch derart korrumpieren ließ, dass es zu einem Jubelblättchen für Hitler und seine Aggressionspolitik verkam. Erwähnt sei auch noch die von Ploetz 1905 gegründete „Gesellschaft für Rassenhygiene“, der zu Beginn so illustre Gelehrte wie Ernst Haeckel und der berühmte Genetiker August Weismann angehörten.

Namhafte Historiker werfen dieser Gesellschaft vor, dass von ihr die unselige Verquickung von Rassenhygiene und Kostenrechnung bei der Fürsorge der „geistig und körperlich Minderwertigen“ ausging. In ihren Publikationen kündigt sich der neue Ungeist an, aus dem dann im Jahre 1940 die Aktion „Vernichtung unwerten Lebens“ hervorgegangen ist. Ob dies noch im Sinne Ploetz' war, ist zumindest zweifelhaft. Mit Rassenhygiene hat es nichts mehr zu tun; es war ein flagranter Bruch des Gesetzes der Humanität.

Fritz Lenz – Rassenhygiene und Drittes Reich

Fritz Lenz wurde im Jahr 1887 in Pflugrade, Kreis Naugard, in Pommern geboren. Der Vater war Bauerngutsbesitzer, die Mutter Lehrerstochter. Seine Kindheit war nicht glücklich, sie legte den Grund für eine lebenslange depressive Verstimmung. 1905 legte er am Schillergymnasium in Stettin das Abitur ab. Anschließend studierte er Philosophie und Medizin in Berlin und Freiburg im Breisgau. Im Jahr 1912 promovierte er daselbst zum Doktor der Medizin. Von entscheidender Bedeutung für seinen weiteren Lebensweg war seine Begegnung mit Alfred Ploetz im Jahre 1909, ihn hat er stets seinen „eigentlichen geistigen Führer“ genannt. Er begann am „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“ mitzuarbeiten und trat auch der „Münchener Gesellschaft für Rassenhygiene bei.



Fritz Lenz

Gesellschaft und Archiv dienten der Verbreitung des rassenhygienischen Gedankens, die für Lenz zur Lebensaufgabe wurde. 1913 hat Lenz einen umfangreichen Artikel „Rasewertung der hellenischen Philosophie“ veröffentlicht. Lenz war in starkem Maße von Antisthenes (geb. 440 v.Ch.), einem Schüler des Sokrates und Begründer der kynischen Philosophenschule, eingenommen. Antisthenes und Plato waren nach Lenz konsequente Ausgestalter der Rassenhygiene. Ein Bekenntnis zur Erde, zum Aufgehen des eigenen Ichs im Einssein mit der Rasse, das war die Weltanschauung und Philosophie des jungen Lenz.

Lenz war zu Beginn des Ersten Weltkriegs Nationalist, aber kein Monarchist. Seine größte Sorge war „die Frage der Wiederherstellung der Rassentüchtigkeit nach dem Krieg“. Sein zweites Anliegen war die Errichtung „bäuerlicher Lehen“ in den baltischen Ländern: „Im Osten liegt die Zukunft des deutschen Volkes...“

Während des Krieges arbeitete Lenz in einem Kriegsgefangenenlager in Bayern als Hygieniker und 1919 habilitierte er sich mit einem Thema über Erblichkeit und Entartung bei Schmetterlingen.

Menschliche Erblehre



Im Jahr 1921 ist die erste Auflage des „Baur-Fischer-Lenz“ erschienen. Das Werk war von Erwin Baur, dem Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung angeregt worden, der für die Ausbreitung der rassenhygienischen Kenntnisse ein Lehrbuch für notwendig hielt, das die grundlegenden Begriffe und Tatsachen bringe. Baur schrieb den Abriss der allgemeinen Erblehre, Fischer den anthropologischen Teil und Lenz die menschliche Erblehre.

Im Jahr 1923 war am Hygiene-Institut in München die außerordentliche Professur für Tropenhygiene frei geworden. Da Deutschland zu diesem Zeitpunkt keine Kolonien mehr besaß, wurde der Lehrstuhl in einen für Rassenhygiene umgewandelt. Diesen erhielt Fritz Lenz, es war der erste seiner Art in Deutschland. Für Lenz war Rassenhygiene Wissenschaft, aber ohne scharfe Grenzen zur Politik.

Lenz' politisches Vorbild war damals Benito Mussolini, der die Bedeutung der Bevölkerungspolitik als Grundlage aller Staatspolitik als erster erkannt hat. Ende der zwanziger Jahre sah es ganz danach aus, dass eines nicht fernen Tages die Rassenhygiene politische Wirklichkeit werden wird. Lenz konnte zufrieden sein, seine Saat war im Aufgehen.

Privat lebte er mit Familie in Herrsching am Ammersee in der Nähe von Ploetz, mit ihm durch gemeinsame Arbeit und Freundschaft verbunden. Da starb plötzlich im Jahre 1928 seine Frau und Lenz stand mit drei kleinen Söhnen allein da. 1929 heiratete er seine zweite Frau Kara von Borries, eine promovierte Soziologin. Mit ihr hatte er noch einen Sohn und eine Tochter.

Lenz hat sich 1933 zur nationalsozialistischen Weltanschauung bekannt und sogar für sich in Anspruch genommen, zu ihrer Vorbereitung beigetragen zu haben. Dazu brachte er seine 1917 erschienene Schrift „Zur Erneuerung der Ethik“ 1933 unter dem neuen Titel „Die Rasse als Wertprinzip“ wieder heraus, „denn sie enthält alle Grundzüge der Weltanschauung des Nationalsozialismus“. Lenz belegt die Übereinstimmung seiner Weltanschauung mit der des Führers mit zahlreichen Zitaten aus dessen Schriften. Nach Lenz' Ethik ist das Primat der eigenen Rasse über alle anderen eine Selbstverständlichkeit. Gut ist, was für das Überleben der eigenen Rasse gut ist. Im Dritten Reich ist die Rassenhygiene missbraucht worden durch die Absolutsetzung der „arischen“ Rasse. Diese wurde vorbereitet durch die Rassenwertung, wie Lenz sie vorgenommen hat. Aus dem Absolutheitsanspruch ging nur allzu leicht der intolerante Totalitätsanspruch hervor, der nichts neben sich duldet und damit zur Abwertung „fremder Rassen“ führt.

Das Jahr 1933 brachte Lenz mit der Berufung nach Berlin ans Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, Menschliche Erblehre und Eugenik und gleichzeitig auf den Lehrstuhl für Rassenhygiene mehr ans Licht der Öffentlichkeit. Als einziges politisches Amt, das er je ausgeübt hat, übernahm er die Mitgliedschaft im „Sachverständigenausschuss für Bevölkerungs- und Rassenpolitik beim Reichsminister des Inneren“. Lenz glaubte nun, mit Deutschlands Erwachen werde die Rassenhygiene, wie er sie verstand, Wirklichkeit werden. Doch das war weit gefehlt: Wo Lenz sich ein behutsames Vorgehen möglichst ohne Zwang vorstellte, marschierte das Naziregime grobschlächtig und unduldsam vorwärts. Im Laufe der Zeit hat Lenz seine Illusionen, er könne etwas ändern verloren, aber er hatte nicht die Kraft zum Widerstand gegen das Regime. So ließ er sich 1937 überreden, in die NSDAP einzutreten. Trotz aller Bemühungen, sich bei den Mächtigen nicht in Feindschaft zu setzen, blieben Lenz Schwierigkeiten nicht erspart. Heinrich Himmler, Alfred Rosenberg und Walter Darre lehnten ihn ab und waren ihm offen feindlich gesinnt.



SS-Führer Himmler, NS-Ideologe Rosenberg, Landwirtschaftsminister Darre

Den Krieg gegen Polen begrüßte er, weil er hoffte, durch ihn würde seine Idee der Ostkolonisation Wirklichkeit werden, allerdings nahm seine eifrigen Ratschläge niemand ernst, schon gar nicht Himmler, der für die Ostkolonisation zuständig war. Der Krieg gegen Russland rief bei Lenz nur noch Schrecken hervor, er ahnte, dass damit der Krieg verloren war. Er sah Deutschland vernichtet und keine Hoffnung mehr für ein Überleben der Rasse. Er verfiel 1944 in eine schwere Depression und ging in Krankenstand. Ende 1944 reiste er mit der Familie nach Lübbecke in Westfalen, wo sie bei Verwandten unterkamen. Hier wurde Lenz bei intensiver Gartenarbeit langsam wieder gesund.

Bei der Entnazifizierung wurde der Professor als Mitläufer eingestuft.

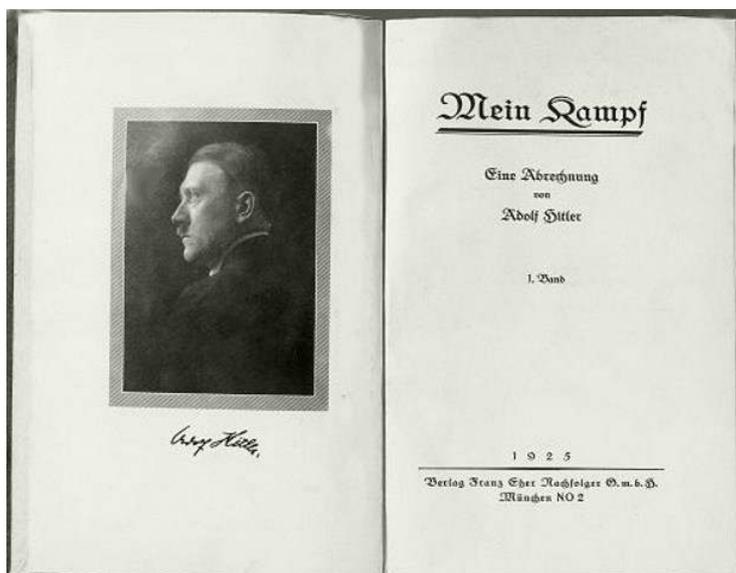
Bereits im Frühjahr 1946 bekam er den Lehrstuhl für „Menschliche Erblehre“ an der Universität Göttingen. Lenz war damit wieder einziger Lehrstuhlinhaber dieses Faches in der Bundesrepublik Deutschland. Die Rassenhygiene war mit dem Naziregime abgetan. Auch für Lenz war sie offiziell gestorben, nicht einmal das Wort „Rassenhygiene“ hat er in seinen Publikationen nach dem Krieg jemals verwendet. Ein beträchtlicher Teil der Lenzschen Tätigkeit war mit Vaterschaftsgutachten, die auf dem anthropologischen Ähnlichkeitsvergleich beruhen, ausgefüllt. Zu diesem Thema hat er mehrere kritische Arbeiten veröffentlicht. Lenz versuchte die Genetik zu exkulpieren, indem er sie als Wissenschaft vom Glauben getrennt hat. Dieser setzt in der Eugenik die letzten Ziele. Die rassenhygienischen Mittel seien an sich weder gut noch böse, in der Verwendung zum Bösen liege die Schuld des Nationalsozialismus. Im Jahr 1956 ging Lenz in Pension, er publizierte allerdings weiter. Noch mit 85 Jahren schrieb er zwei Abhandlungen über die Störung des Farbensinns. Nach seiner Emeritierung lebte er zurückgezogen in seiner Göttinger Wohnung, längst vergessen von den jungen herangewachsenen Humangenetikern. Am 7.6. 1976 ist er ganz unerwartet an Herzversagen gestorben.

Lenz und die rassenhygienischen Vorstellungen Adolf Hitlers

Im Jahr 1931 hat sich Lenz in einem Artikel mit der Stellung der nationalsozialistischen Bewegung zur Rassenhygiene beschäftigt. Zu diesem Zweck hat er Hitlers Buch „Mein Kampf“ herangezogen und ausführlich daraus zitiert.

Hitler propagierte, dass nur gesunde Menschen Kinder zeugen dürfen. Er forderte den Ausgleich der Familienlasten und urteilte über die Möglichkeiten der Rassenhygiene: „Ein Staat, der im Zeitalter der Rassenvergiftung sich der Pflege seiner besten rassischen Elemente widmet, muss eines Tages zum Herrn der Erde werden.“

Hitler setzt sich energisch für die Sterilisierung Minderwertiger und die Frühehe ein. Treffend ist seine Bemerkung, dass die Steigerung der Lebensansprüche die Hauptursache für die übermäßige Geburtenbeschränkung ist. Eine wichtige Voraussetzung für die Erhaltung der rassenmäßigen Grundlagen ist daher eine richtige Erziehung: Schwergewicht auf Rassenlehre, Entfernung des Fremdsprachenunterrichts, viel Sport, Erziehung der Mädchen zu Müttern. Hitler geißelt auch den Alkoholismus und kritisiert die allzu große sexuelle Freizügigkeit in Kinos und Theatern. Er plädiert für eine Eroberung Osteuropas zur Ansiedlung der rassisch Besten und für eine Rückkehr zum Bauerntum als Fundament der ganzen Nation.



Lenz war einer der wenigen, die Hitlers Buch sorgfältig gelesen haben. Er wusste, dass Hitler während seiner Festungshaft in Landsberg „Menschliche Auslese und Rassenhygiene“, den von Lenz verfassten zweiten Band der „Menschlichen Erblehre“, des „Grundrisses der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene“ von Erwin Baur, Eugen Fischer und Fritz Lenz gelesen hatte, der in 2. Auflage im Jahr 1923 gerade erschienen war. Lenz resümierte stolz: „Manche Stellen daraus spiegeln sich in Wendungen Hitlers wider. Jedenfalls hat er die wesentlichen Gedanken der Rassenhygiene und ihre Bedeutung mit großer geistiger Empfänglichkeit und Energie sich zu eigen gemacht, während die meisten akademischen Autoritäten diesen Fragen ziemlich verständnislos gegenüberstehen.“ Immerhin hatte der Führer einer mächtigen politischen Bewegung sich Gedankengänge von Lenz zu eigen gemacht und sie in seinem Programm zu einer zentralen Forderung erhoben. Das erfüllte ihren Urheber mit Stolz und Genugtuung. Allerdings war Lenz auch klar, dass die skrupellose Aneignung seiner rassenhygienischen Ideen, Hitlers brutale Ausdrucksweise und das Verhältnis der neuen Herren zur Macht eine gewalttätige und rücksichtslose Praktizierung der von Hitler formulierten rassenhygienischen Grundsätze mit sich bringen würde.

Darum, und nur darum ist Lenz nicht mit fliegenden Fahnen, sondern nur zögernd und widerstrebend zum Nationalsozialismus übergegangen.

Menschliche Auslese und Rassenhygiene

Im Jahr 1931 erschien der „Grundriß der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene“ von Baur-Fischer-Lenz bereits in 3. Auflage. Darin war der 2. Band „Menschliche Auslese und Rassenhygiene“ von Fritz Lenz im erheblich erweiterten Umfang von 566 Seiten enthalten. Das Buch bietet ein abgerundetes Bild von den rassenhygienischen Vorstellungen von Lenz.

Die Auslesevorgänge, denen die Menschheit unterworfen ist, sind in der ersten Hälfte des Buches eingehend und verständlich dargestellt. Bei allen europäischen Völkern wird sozialer Aufstieg durch Kinderarmut erkaufte. Überall haben die Tüchtigsten die wenigsten Kinder. Ursache des Geburtenrückgangs ist die willkürliche Geburtenbeschränkung. Ihre Beweggründe sind späte Heirat auf Grund langdauernder Ausbildung, wirtschaftliche und gesellschaftliche Rücksichten, die sogenannte Aufwandskonkurrenz, sorgt für Kleinhaltung der Familien. Die moderne Frau will auf Auto, Reisen, Sport nicht verzichten, das Frauenstudium lässt die Frauen ihre besten Jahre ungenutzt vertun. Die Motive der Geburtenverhütung sind in der Stadt ganz besonders wirksam; dazu kommt die starke Verbreitung von Gonorrhö und Syphilis mit ihrer häufigen Folge der Unfruchtbarkeit. Berlin ist schon in den 20er-Jahren die unfruchtbarste Stadt der Welt.

Lenz war wie Ploetz der Ansicht, die germanische Rasse sei besonders wertvoll, aber auch besonders gefährdet: „So nimmt die Geburtenziffer in Europa von Osten nach Westen und von Süden nach Norden ab, also umgekehrt wie der nordische Anteil an der Bevölkerung.“

Im Jahr 1926 werden in Preußen Eheberatungsstellen in größerer Zahl auf Anregung von Lenz gegründet. Sie sollen einerseits ehewillige Personen auf Eheauglichkeit untersuchen und andererseits für eheuntaugliche Menschen Mittel und Wege zur Empfängnisverhütung bekannt geben. Eheberatung und Eheverbote sind unzureichend, um die Fortpflanzung Untüchtiger zu verhindern, die wirksamste und humanste (!) Methode dafür sei die Sterilisierung. Nach Ansicht Lenz` macht der Anteil untüchtiger Elemente zwischen 10 und 33 % der Gesamtbevölkerung aus! Lenz ist allerdings nicht für Zwangssterilisierung, sondern nur mit Einwilligung des Betroffenen soll der Eingriff vorgenommen werden. Lenz war gegen eine völlige Freigabe der Abtreibung, jedoch für den Abbruch von Schwangerschaften, aus denen minderwertige Kinder zu erwarten wären. Außerdem war er der Meinung die Verhinderung der Fortpflanzung würde die Kriminalität in Zukunft senken. Zur Euthanasie meinte Lenz, diese sei keine Frage der Rassenhygiene, sondern der Humanität. Überhaupt legte er den Schwerpunkt auf „positive“ Rassenhygiene, d. h. auf die Förderung der Fortpflanzung überdurchschnittlich tüchtiger Menschen. Diesem Zweck dienten auch seine detaillierten Vorschläge zum Ausgleich der Familienlasten.

Lenz kannte und billigte das Programm der NSDAP von Gottfried Feder, das Hitler quasi als offiziell abgesegnet hatte. Lenz rechtfertigt die antisemitische Nutzenanwendung seiner Rassenhygiene und erklärt, die Hauptaufgabe und das letzte Ziel der Politik sei das Gedeihen der Rasse.

Zur privaten Rassenhygiene meint Lenz, dass Alkohol- und Tabakmissbrauch sowie Röntgenstrahlen zu vermeiden seien, er warnt vor Syphilis und Gonorrhö und empfiehlt Heiraten nur mit einem auskömmlichen Beruf und propagiert eine Kinderzahl von drei pro Familie. Das weibliche Geschlecht solle den Mutterberuf allen anderen vorziehen. Lenz lehnt die Rassenmischung mit den Juden ab und plädiert für Einfachheit und Erziehung zur Bescheidenheit.

Lenz` Antisemitismus, ohne provokative und aggressive Note, war in bürgerlichen Kreisen sehr verbreitet und deshalb gefährlich, weil er die Wahrnehmung des Überganges zur Niedertracht und Unmenschlichkeit nach 1933 vernebelt hat. Dem aggressiven und destruktiven Antisemitismus Hitlers ist Lenz ablehnend gegenübergestanden, und dessen brutale Äußerungen haben ihn abgestoßen. Aber er hat sich niemals offiziell gegen die zunehmende Bedrohung und Verfolgung der Juden aufgelehnt. Als Hitler zu Beginn des Krieges sein sogenanntes Euthanasieprogramm durchführen ließ, hat Lenz opportunistischerweise seine früheren Bedenken gegen die Euthanasie fallengelassen. Er befürwortet in einem Formulierungsvorschlag für ein geplantes Euthanasiegesetz, dass das Leben eines unheilbar Kranken durch ärztliche Maßnahmen unmerklich für ihn beendet werden dürfe. Lenz sprach sich gegen eine Propagierung des unehelichen Kindes aus, weil für ihn die Familie die Grundlage der Rassenhygiene war. Dadurch verdarb er es sich mit Himmler und Hitler, die ihn als „Intellektuellen“, verachteten. Andererseits trat Lenz gegen Kriegsende vehement für die Erlaubnis zur Bigamie ein, damit das deutsche Volk seine Kriegsverluste schnell ausgleichen könne. Aber zu dieser Zeit hatte Lenz schon längst keinen Einfluss mehr auf die rassenhygienischen Maßnahmen und Pläne des nationalsozialistischen Regimes.

Und doch hat sein Werk einst bei Adolf Hitler rassenhygienisches Denken in Gang gesetzt, und noch dessen letzte bevölkerungspolitische Wünsche stimmen mit denen von Lenz überein. Auch die rassenhygienischen Vorstellungen von Hitlers Paladinen und die Aufnahmebereitschaft in seiner Gefolgschaft und in weiten Kreisen der Bevölkerung sind ohne das vorausgegangene Wirken von Fritz Lenz nicht vorstellbar. Maßgebliche Parteimänner haben die Schriften von Lenz sorgfältig gelesen. So sind manche seiner Worte in die offizielle Parteisprache übergegangen. Im Vorwort zum „Deutschen Einheits-Familienstammbuch“ schreibt Lenz: „Wenn unser Volk einsieht, dass eine gute Erbmasse, eine tüchtige Rasse, die Grundlage aller nationalen Güter ist, und wenn diese Einsicht wirklich zur inneren Überzeugung der Volksgenossen wird, dann wird die Gefahr des Untergangs unseres Volkes überwunden werden!“

Aus diesen Worten weht einen deutlich die nationalsozialistische Aufbruchsstimmung von 1933 an – und doch wurden sie schon 1926 geschrieben!

Als die NSDAP Ende der zwanziger Jahre eine politische Macht zu werden begonnen hatte, schien sie Lenz die geeignetste Instanz zur Durchsetzung seiner rassenhygienischen Bestrebungen zu sein. Kein Wunder, denn die Nationalsozialisten hatten ja vieles aus seiner Rassenhygiene auf ihre Hakenkreuzfahne geschrieben. Lenz merkte zu spät, dass unter seinem Namen eine pervertierte Rassenhygiene praktiziert wurde.

Willibald Hentschel – Mittgard, Zucht- und Hegegarten des neuen Menschen

Willibald Hentschel wurde 1858 als viertes von elf Kindern in Lodz, damals zu Russland gehörig, geboren. Sein Vater war dort Leiter einer Textilfabrik. 1874 zog die Familie nach Dresden. Dort bestand er das Abitur und studierte dann 2 Jahre Chemie und Physik an der Technischen Hochschule. 1877 ging er an die Universität Jena und hörte Vorlesungen beim berühmten Ernst Haeckel, der ihn für Biologie begeisterte. 1879 promovierte er in Biologie mit den Nebenfächern Physik und Chemie. Danach arbeitete er als Chemiker und heiratete mit 23 Jahren die Deutsch-Engländerin Hellen Zimmermann. 1885/86 nahm er an einer Expedition nach Ostafrika und Sansibar teil. Nach der Rückkehr arbeitete er wieder als Chemiker in Leipzig und Heidelberg. Gegen Ende der 80er-Jahre lernte er Theodor Fritsch kennen, den führenden Antisemiten Deutschlands. Mit Fritschs antisemitischen Zirkel traf er sich oft auf seinem Gut Seifersdorf in Niederschlesien und festigte dabei seine antisemitische Gesinnung. Als sein Ansuchen um die deutsche Staatsbürgerschaft (er war noch immer russischer Staatsbürger) abgelehnt wurde, zog er sich verärgert nach Seifersdorf zurück und schrieb dort die Bücher „Varuna“ (1901) und „Mittgard“ (1904). 1906 gründete er die Mittgard-Gemeinde und gab die Mittgardblätter heraus. Inzwischen hatte er fünf Töchter bekommen und arbeitete bis 1912 in Radebeul bei Dresden, während des 1. Weltkriegs in Schreckenstein bei Aussig an der Elbe (Böhmen). Durch die Inflation verlor er sein gesamtes Vermögen und stand vor einem Neubeginn. In Westerwanna bei Bremerhaven baute er sich eigenhändig ein kleines Haus.



Willibald Hentschel

Ende der zwanziger Jahre trat er der NSDAP bei, verließ sie jedoch 1934 nach dem Mord an Röhm enttäuscht wieder. Während des 2. Weltkriegs lebte Hentschel zunächst in Dresden und dann in Leoni am Starnberger See. Er hat das Ende des Krieges noch erlebt und das Manuskript seines Buches „Kelten, Thraker und Wir“ abgeschlossen. Hochbetagt ist er 88jährig, 14 Tage nach seiner Frau, an Lungenentzündung gestorben.

Varuna

„Die heiligen Schriften der Inder wissen von großen Regelmäßigkeiten zu erzählen, die sich in den Bewegungen der Himmelskörper wie im irdischen Getriebe offenbaren. Dies einheitliche, die ganze Welt umspannende Gesetz stellen die indischen Sänger unter den Willen ihres höchsten Himmelsgottes, indem sie dasselbe Ordnung des Varuna nennen.“

So beginnt Hentschels Buch, das von der Gesetzmäßigkeit in der Geschichte der Völker und Rassen handelt. Es ist Hentschels Versuch einer weltanschaulichen Fundierung seiner Reformidee, die religiösen Charakter hat. Sein Buch „Varuna“ sollte für seine Gemeinde die Bibel sein, und wie diese mit der Schöpfungsgeschichte beginnt, so geht „Varuna“ auf die Ursprünge der Menschheit zurück. Die heute lebende Menschheit ist nach seiner Ansicht aus den beiden ursprünglichen Rassen, der schwarzen (äthiopischen) und der gelben (turanischen) durch Kreuzungen entstanden. Es stellt sich die Frage, wie die weiße Rasse entstanden sein mag. Hentschel sah ihre Urheimat in Ozeanien. Auf den Polynesischen Inseln gab es eine gesellschaftliche Einrichtung, die dem Zweck diente, eine

kriegerische Aristokratie von heller Hautfarbe zu züchten: der Kultverband der Arreos (Erriois oder Erries). Davon leitete Hentschel die Bezeichnung Arier ab und erklärte, diese seien kämpfend und siegend nach Asien und bis Europa vorgedrungen. In Indien bildeten die Arier das Kastenwesen aus, sie stellten die Kriegerkaste.



Varuna

Die Urheimat der Indogermanen hat Hentschel nach Südrussland verlegt. Helle Haut, Blondhaar, Blauäugigkeit und langgestreckte Schädelform waren ihre Herren- und Adelszeichen. Wie alle Eroberer lebten die Indogermanen in Vielweiberei, die Frauen der Besiegten fielen den Siegern zu. Der Kampf war das Mittel zur Heldenzucht durch Auslese.

Im II. Teil von Varuna hat Hentschel die Völker in Indien, Babylonien, Ägypten, Griechenland, Italien und Nord-europa einer völkisch-rassischen Betrachtung unterzogen und ihr Werden und Vergehen als Rassenprozess gesehen. Bei den arischen Völkern bringt die Rassenkraft eine Erhöhung der Kultur mit sich, die mit dem Verschwinden des blonden Menschen ebenfalls schwindet. Heute ist die abendländische Kultur auch in den nordeuropäischen Ländern, in denen das germanische Element noch nicht ausgestorben ist, im Begriff zu verfallen, die Zeichen der Zeit deuten auf Untergang. Hentschels Leitmotiv ist sein „Gesetz der Rasse“. Rasse kann man mit einem Akkumulator vergleichen. Aus der fortschreitenden Abnahme der konstitutiven Kräfte eines Volkes = seiner Ladung ergibt sich sein historischer Verfall. Hentschels Geschichtsbild ist auf Verfall akzentuiert, es ist ein Totentanz der Kulturen, dem sich als letzte die Germanen anschließen werden. Natürlich hatte Hentschel jede Menge Vorläufer und Vorbilder (Gobineau, Lagarde, Langbein, Chamberlain), aber seine Regie der Anordnung der Daten und das zugrunde liegende Wissen verdienen Bewunderung. Hentschels Varuna ist von den Vertretern der Wissenschaft wenig beachtet worden, man hielt ihn für einen nicht ernst zu nehmenden Phantasten.

Das war Hentschel allerdings egal, ihm kam es auf die Idee an: „Die neue Idee des aufsteigenden Lebens, die Mittgard heißen wird, soll die Lohe in Millionen Herzen entfachen, wie der Funke die Feuersglut.“

Semitismus – Antisemitismus

Semitismus war für Hentschel das Schlagwort für das „absteigende Leben“, so wie Mittgard das „aufsteigende Leben“ versinnbildlichte.

Hentschel hatte sein Schlagwort von dem Orientalisten Adolf Wahrmund bezogen, dem Leiter der Orientalischen Akademie in Wien. Wahrmund hat das Wesen des Judentums aus den Bedingungen des Nomadenlebens der Wüstenbewohner abgeleitet, von denen die Hebräer angeblich abstammten. So wie Beweglichkeit, Wechsel der Weideplätze und der Wohnstätten Daseinsbedingungen für jene war, so sei das Bewegliche und Unstete die Wesenheit des heutigen Judentums. Auch in das Wirtschaftsleben habe der Jude das „Gesetz der Wüste“ getragen. Wie der Wüstennomade schweifend die Steuern von seinen Knechtsvölkern erhebt, so brandschatzt auch der Jude in Europa die Völker, die an seiner Straße liegen.

Hentschel hat diese Deutung für sehr plausibel gehalten, obwohl Wahrmunds Hypothese vollkommen unwissenschaftlich ist.

Der Antagonismus Semitismus – Antisemitismus sei schon in den Gestalten Jakob – Esau und Christus – Judas sinnbildlich vorgezeichnet. „Jahweh, der hasserfüllte Verderber, fährt mit Mord und Pest unter die Völker, um den ihm innewohnenden Hunger nach Menschenfleisch zu stillen, und sein Volk ist der Treiber.“

Was Hentschel, diktiert vom Antisemitismus, geschrieben hat, ist voller Entstellungen und böswilliger Vermutungen. Es unterscheidet sich allerdings nicht von dem, was damals in deutschvölkischen Kreisen weit verbreitet war. Männer wie Hentschel haben dem Antisemitismus nach dem Ersten Weltkrieg neue Impulse gegeben. Semitismus

ist für ihn Synonym für Zerfall und Degeneration. Die heroischen, ariogermanischen Völker sind leider nach Hentschel für die jüdische Invasion besonders anfällig. Für ihn ist der Jude der „altböse“ Feind und er zitiert Luther, „der Jude sei kein Wälscher, sondern ein Fälscher, kein Deutscher, sondern ein Täuscher, kein Bürger, sondern ein Würger!“ Hentschel hat keine Lösung der Judenfrage angegeben, denn sein Blick war auf die Zukunft gerichtet, die „Mittgard“ heißt.

Der Mittgardgedanke

Mittgard war in der altgermanischen Vorstellung das Land der Menschen, in der Mitte zwischen Asgard, dem Reich der Götter, und Niflheim, der Unterwelt, gelegen. Den Namen Mittgard hat aber Hentschel auch für seine Idee der „Erneuerung der germanischen Rasse“ gewählt.

In seiner Programmschrift „Mittgard“ (1904) hat er die Erkenntnisse, aus denen der Mittgardgedanke hervorgegangen ist, kurz zusammengefasst. Kurz gesagt ist Mittgard ein Züchtungsprogramm. Es soll der Fortpflanzung und Höherzüchtung des germanischen Volkes, der arischen Rasse dienen. Der Mittgardgedanke als Reformplan soll alle Lebensbereiche des Menschen umfassen. Mittgard ist als Staat im Staate gedacht, in Gemeinden über ganz Deutschland verstreut, der Kern, um den sich alle Reformen ordnen, ist die Mittgardehe. Sie ist eine Einehe auf Zeit, d.h. mit dem Eintreten der Schwangerschaft gilt die Ehe als beendet. Auf diese Weise wird den rassetüchtigen Männern durch Aufeinanderfolge vieler Ehen die Erzeugung vieler Kinder ermöglicht. Auf einem Rittergut mit 3000 Morgen Ackerland, 1000 Morgen Wald, 1000 Morgen Wiese und 1000 Morgen Koppel werden ca. 100 Männer und 1000 Frauen angesiedelt, die peinlich genau ausgesucht werden. Sie wohnen getrennt in einem Männer- und einem Frauenhof und kommen nur zu Festen oder zur Zeugung zusammen. In wirtschaftlicher Hinsicht sollen die Mittgardsiedlungen autark sein, Männer- und Frauenhäuser helfen einander unentgeltlich, denn Geld gibt es nicht. Die Mädchen werden von den Müttern erzogen, die Knaben ab sechs in Hundertschaften zusammengefasst und ähnlich wie im alten Sparta erzogen. Privateigentum ist abgeschafft, daher gibt es auch keine Kriminalität, Streitigkeiten werden durch Ehrengerichte und Gottesurteile geschlichtet. Jahr für Jahr sollen diese Gemeinden dem Staat 100 000 Kinder liefern, die Knaben zu Soldaten geeignet, die Mädchen für begehrte Frauen und Mütter.

Der Mittgardglaube steht im Gegensatz zum Christentum, was Hentschel durchaus recht war, denn er sah sich selber als Heilsbringer, der eine neue, großartige Diesseitsreligion zu verkünden hat. Es störte ihn auch überhaupt nicht, dass sein Anhang stets klein war.

Man hat Hentschel vorgehalten, dass er das Fortschreiten der Menschen aufhalte, indem er sie auf längst überwundene altertümliche Zustände zurückführe. Seine Antwort war: „Was ich erstrebe, ist kein Requisit versunkener Jahrhunderte, sondern etwas durchaus Neues“. Mittgard sollte mehr als ein Traum sein, eine Enklave, eine Insel der Seligen, eine Quelle der rassischen und geistigen Regeneration.

Im Jahr 1906 gründete Hentschel den Mittgardbund. Er selbst nannte sich „Bundesältester“, und die Bibel der Bewegung war „Varuna“.

Der Höhenflug des Mittgardgedankens scheiterte an den Belastungen der Weltwirtschaftskrise und auch die anfängliche Begeisterung für Adolf Hitler erlosch bald. Dieser ließ nämlich 1934 Hentschel mitteilen, er sei strikt für die Einehe!

Der Mittgardbund war stets eine kleine esoterische Gemeinde mit höchstens 80 bis 90 Mitgliedern, der Gedanke „Mittgard“ hat auch keine weitere Verbreitung erfahren. Trotzdem darf Hentschel in der Ahnengalerie des Nationalsozialismus nicht fehlen, und zwar durch seine Erfindung des Begriffes „Artam“.

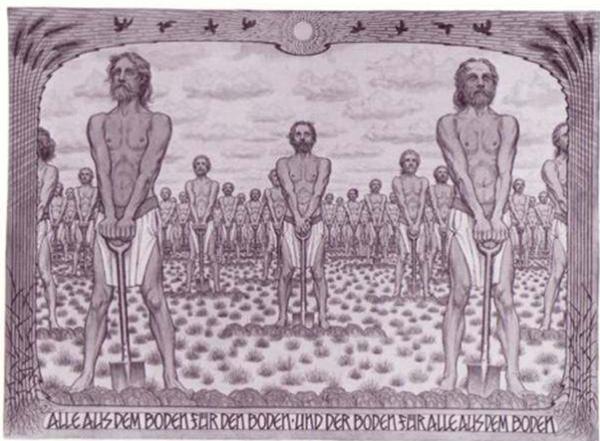
Artamanen – Von Hentschel bis Himmler

1923 gab Hentschel ein Flugblatt mit dem Titel „Was soll nun aus uns werden?“ heraus. Darin schlägt er die Bildung einer Art freiwilligen Werkgemeinschaft vor, die er „Artam“ nannte, ein persisches Wort, das soviel wie „natürliche Ordnung“ bedeutet. Junge Leute sollten alle landwirtschaftlichen und technischen Arbeiten auf ostelbischen Rittergütern übernehmen. Die Artamanen hatten sich auf drei Jahre zu verpflichten und sollten neue Menschen für innerkolonialisatorische Aufgaben rekrutieren.

Der Artamgedanke Hentschels ist Wirklichkeit geworden, allerdings nicht durch ihn, er hat nur den Anstoß und den Namen gegeben. Bruno Tanzmann und Wilhelm Kotzde haben 1924 einen Aufruf zum freiwilligen Arbeitsdienst erlassen. Die erste Artamanengruppe hat noch im Jahre 1924 unter dem siebenbürgischen Jungbauern August Georg Kenstler auf einem Gut in Sachsen die Arbeit aufgenommen. Später haben Hunderte von Artamanen auf Höfen und Gütern im Osten Deutschlands gearbeitet. In der Einigung und Hingabe an die Idee lag das Glück des „Neuen Lebens“. Abstinenz von Alkohol und Nikotin, Armut und Einfachheit und ein „reines“ Verhältnis zum anderen Geschlecht waren selbstverständliche Ideale.

Die Artamanen waren ihrer Gesinnung nach rechtsradikal, und viele waren Nationalsozialisten. Kenstler war Parteigenosse, Heinrich Himmler und Richard Walter Darre wurden Führer des Bezirks Bayern. Rudolf Höß, Kommandant des Vernichtungslagers Auschwitz, war Artamane und hatte im Artam seine Frau kennengelernt. Gegen Ende der zwanziger Jahre bahnte sich unter den Artamanen eine Verstärkung der rassistischen und antisemiti-

schen Tendenzen an. Männer wie Hans Friedrich Karl Günther, der sogenannte Rassen-Günther, und Darre gewannen stärkeren Einfluss. Die Idee der Innenkolonisation weitete sich zur Ostkolonisation. Tanzmanns Wahlspruch „Nach Ostland wollen wir fahren ..“ wurde nun im Sinne der äußeren Kolonisation im Osten verstanden. Im Jahr 1935 wurden die Restgruppen der Artamanen in Mecklenburg und Pommern in die Hitlerjugend überführt. Das Kernstück der Bewegung war der freiwillige Arbeitsdienst. 1935 wurde die gesetzliche Arbeitsdienstpflicht eingeführt, und damit war das Schicksal des Artamanentums besiegelt.



Aber er hat noch in anderer Hinsicht schicksalhaft weitergewirkt. Heinrich Himmler stand seit 1927 mit der Artam-Führung in Verbindung. 1929 wurde er fast gleichzeitig zum Reichsführer SS und zum Artam-Gauführer von Bayern ernannt. Himmler hat aus der Artamanenpraxis gewisse Anregungen für die künftige Entwicklung der SS gewonnen. Es gibt viele Ähnlichkeiten zwischen Schutzstaffel und Artamanenbund. Die schwarze Uniform, die schwarze Fahne, das Lied „Wir sind des Geyers schwarzer Haufen ..“ Die Elitevorstellung und die Ordensidee war ebenfalls beiden gemeinsam. Die Führerschulen des Artam sind in den Ordensburgen der SS wiedererstanden und die alte Artamanenidee der Ostlandsiedlung ist bei Himmler wiederaufgelebt. 1942 hat Himmler seine Idee der „Wehrbauerndörfer“ im Osten weiter ausgebaut. Ein einzelnes Wehrdorf sollte 30 – 40 Gehöfte von je 30 Morgen umfassen, mit dem Gutshof inmitten, „auf dem ein verdienter SS-Führer zu gebieten hätte. In ihm mag man den Nachfahren des historischen Artamanenführer erkennen.“

Auch die von Himmler vorgesehene Kultur- und Brauchtumsrenaissance erinnert stark an den im Bund Artam gepflegten Germanenkult: germanische Weihestätten, Things mit germanischer Rechtsprechung, germanische Regeln für das Ehe- und Gemeinschaftsregeln. Zu diesem Zweck hat Himmler das „Ahnenerbe“ der SS gegründet.



In den Gedanken der Ostkolonisation, der Errichtung eines Walls gegen das Slawentum, sind Hentschels Vorstellungen wiederbelebt worden, und wenn man von germanischen Weihestätten, germanischer Rechtsprechung und dgl. hört, wird man unmittelbar an Hentschel erinnert. Himmler hatte ähnliche romantische Vorstellungen wie er, nur wucherte in Himmlers Seele daneben ein unbändiges Machtstreben und perverse kalte Grausamkeit. Hentschel hat offenbar keine engeren Beziehungen zum Artamanenbund unterhalten, aber dessen Führer haben sich auf ihn berufen. Artamanen haben den Nationalsozialismus mit vorbereitet und der Artamane Himmler hat die Ideen des Bundes an die SS verraten.

Es führt keine gerade historische Linie von Willibald Hentschel zu Heinrich Himmler; jedoch hat auch er den Ideologien des Dritten Reichs und speziell des SS-Staates ungewollt den Boden bereitet.

Hentschel selbst hätte jede Bindung seiner Ideen mit dem Hitlerstaat abgestritten; nur im Arbeitsdienst des Dritten Reiches hat er eine Fortsetzung des Artam-Gedankens gesehen.

Christian Freiherr von Ehrenfels

Im Jahr 1859 in Rodaun bei Wien geboren, hat er seine Kindheit auf Schloss Brunn am Walde im Waldviertel geboren. Seine Kindheit war heiter und unbeschwert. Als ältester Sohn sollte er die Herrschaft Brunn übernehmen. Deshalb studierte er zuerst Landwirtschaft in Wien, sattelte aber bald auf Philosophie um. Mit 23 Jahren verzichtete er zugunsten seines Bruders auf die Herrschaft Brunn. Zur selben Zeit verlor er seinen Glauben an die katholische Kirche und wurde mit dem Werk Richard Wagners bekannt. In Wien hörte er Vorlesungen über Praktische Philosophie, Psychologie, Logik und Metaphysik bei Franz Brentano, Alexius von Meinong und Thomas G. Masaryk, dem späteren Staatspräsidenten der Tschechoslowakei. 1885 promovierte er in Graz und schon zwei Jahre später habilitierte er sich in Wien mit der Schrift „Über Fühlen und Wollen“. Da er finanziell unabhängig war, begann er zu reisen. In Zürich lernte er Richard Avenarius, Auguste Forel und Gottfried Keller kennen, in Berlin den Historiker Heinrich von Treitschke und in Bayreuth Gerhart Hauptmann.



Christian von Ehrenfels

Im Jahr 1894 heiratete er Emma von Hartmann. Die Familie lebte in Graz, dann in Augsburg und schließlich in Wien. Zu seinen engsten Freunden gehörte Houston Stewart Chamberlain.



der junge Chamberlain

Im Jahr 1896 wurde er Philosophieprofessor in Prag. Von Jugend an hat er Dichtungen verfasst, die ihm ebenso wichtig waren wie die Philosophie. Berühmt geworden ist Ehrenfels durch seine Lehre von den Gestaltqualitäten. Das deutsche Wort „Gestalt“ ist in die internationale Literatur eingegangen, und Ehrenfels hat die Gestalttheorie gegründet. Von 1890 bis 1910 hat er sich hauptsächlich mit eugenischen und sozialdarwinistischen Themen beschäftigt. Ehrenfels hat sub specie aeternitatis seinen Kulturpessimismus in die Zukunft projiziert und seine Idee der Polygynie damit verknüpft. 1916 wird er von einer schweren Depression befallen, nach der Genesung hat er 1920 sein Lehramt wieder aufgenommen. Er schreibt die Werke „Das Primzahlengesetz“, eine „Kosmogonie“ und „Die Religion der Zukunft“. Mit der Emeritierung im Jahr 1929 hat sich Ehrenfels noch nicht von der Universität zurückgezogen, sondern hielt weiter Vorlesungen. Am 7. 9. 1932 ist er im Schloss Lichtenau an Angina pectoris gestorben.

Monogamie – Polygynie

Schon Arthur Schopenhauer hat sich 1819 für polygame eugenische Maßnahmen ausgesprochen, indem er anregte, „edlen Männern einen ganzen Harem beizugeben und alle dummen Gänse in ein Kloster zu stecken“. Christian Freiherr von Ehrenfels hat am Beginn des 20. Jahrhunderts Schopenhauers Anregungen weiterentwickelt. Er unterscheidet mit Darwin eine vitale und eine sexuelle Auslese. Mit vitaler Auslese ist gemeint, dass ein Teil der Lebewesen einer Art vor Erreichen des Fortpflanzungsalters zugrunde geht. Sexuale Auslese bedeutet, dass von den überlebenden geschlechtsreifen Individuen ein Teil nicht zur Zeugung gelangt. Laut Ehrenfels ist es ein Gebot der Humanität, dass die vitale Auslese möglichst herabgesetzt werden muss. Die Vorschläge zur Verbesserung der Rasse müssen daher bei der sexuellen Auslese ansetzen. Die Schärfe der sexuellen Auslese kann je nach Geschlecht durchaus verschieden sein, sie findet ihre Grenzen in der Notwendigkeit der Erhaltung der Bevölkerungszahl. Laut Ehrenfels wäre eine Ausschaltung von 40% der Frauen und 90% der Männer vernünftig und erfolgversprechend! Um die Degeneration der Kulturmenschheit hintan zu halten, ist eine Auswahlstärke von über 50% für die gesamte Bevölkerung notwendig. Die plastische Kraft der sexuellen Auslese besteht im „virilen Faktor“, d. h. wie bei der Tierzucht sollen die bestgeeigneten männlichen Individuen allein zur Zeugung herangezogen werden.



Reale polygame Familie, ein Vater, mehrere Frauen, viele Kinder (Mormonenfamilie, USA)

Durch die monogame Sexualordnung ist in der menschlichen Gesellschaft der virile Faktor für die Auslese praktisch unwirksam geworden. Das Recht auf Leben besitzt jedes Neugeborene, aber das Recht auf Zeugung haben nur die Gesündesten und Kraftvollsten. Die monogamische Sittenordnung müsste durch Polygynie ersetzt werden. Als Ersatz für die Einehe wären Frauenkonvikte zu schaffen, in denen Frauen mit ihren Kindern zusammenleben, und die Väter nur auf Besuch kommen. Diese lockere Verbindung dauert je nach Vereinbarung kürzer oder länger, die Kosten für Unterhalt und Erziehung der Kinder sind von den Männern zu tragen. Diese schließen mit ein oder mehreren Frauen einen Privatvertrag, den der Staat anerkennt. Wenn die Frau sexuelle Beziehungen zu einem anderen Mann aufnimmt, entfallen die Sorgepflichten des Mannes für sie, aber nicht für die Kinder. Jeder Mann kann so viele Verträge abschließen, als es seine wirtschaftlichen Verhältnisse erlauben. Diese „freie Ehe“ wäre eine „Ehe nach Mutterrecht“, denn die Erziehung liegt in den Händen der Frauen, der Vater hat nur eine Art von Überwachungsrecht.

Wie aber könnte man den Bedürfnissen der großen Zahl nicht ausgelesener Männer gerecht werden? Ehrenfels empfiehlt eine moralisch erlaubte und sanitär unbedenkliche Befriedigung des Sexualbedürfnisses durch „Hetären“. Dies wären eugenisch weniger wertvolle Frauen, die sterilisiert sind und in „Hetärenkongregationen“ zusammenleben, ohne dass ihnen der Makel von Dirnentum und Bordellwesen anhaftet. Außerdem wäre für ältere Menschen auch die Monogamie erlaubt. Von Ehrenfels hat alle Einwände gegen seine Sexualreform zu widerlegen versucht. Wenn es darum geht, den Niedergang der Rasse zu verhindern, sei auch die Einführung der Polygynie gerechtfertigt.

Ehrenfels war der Überzeugung, dass der Krieg eine negative Auslese im rassistischen Sinn darstellt, denn die Tüchtigsten fallen in der Schlacht, die Minderwertigen und Untauglichen bleiben übrig und rücken bei der Zeugung an die Stelle der Besten. Ehrenfels hatte geplant, nach Beendigung des Krieges zur „Schwertehe“ aufzufordern.

Darunter verstand er eine Ehe auf Zeit, sie endet mit der Geburt des Kindes bzw. dem Ende des Wochenbettes. In dieser Zeit hat der Mann die Frau wirtschaftlich zu versorgen und dann die Kosten der Kindererziehung zu tragen. Dafür übernimmt der Staat die Bürgschaft. Jede Frau, die einen Beruf ausübt, bekommt einen Mutterschaftsurlaub für die Dauer der Stillzeit (bis zu einem Jahr). Die Frauenarbeit in Küche, Wohnung und Erziehung soll durch Arbeitsteilung zwischen den Frauen rationalisiert werden. Dem Mann ist es freigestellt, mehrere Schwertehe einzugehen, wenn es seine wirtschaftlichen Verhältnisse gestatten. Dieser Plan von Ehrenfels' ist niemals an die Öffentlichkeit gedrungen, weil ihn sogar Eugeniker wie Schallmayer und Ploetz ihn ablehnten, obwohl bereits Plato in seinem Werk „Der Staat“ ähnliche Vorstellungen vertrat. Da seine Ideen in der Fachwelt keinen Anklang fanden,

entwickelte Ehrenfels eine andere, uns Heutigen sehr vertraute eugenische Maßnahme: die künstliche Befruchtung. Viele Frauen könnten mit dem Sperma eines einzigen Mannes befruchtet werden, ohne dass die Mütter jeweils in Beziehung zum Erzeuger treten müssen. Ehrenfels hat richtig gesehen, dass dadurch das Sexualleben von der Fortpflanzung vollkommen getrennt werden könnte. Allerdings vermutete er, dass die Polygynie leichter einzuführen wäre wie die künstliche Befruchtung, da diese ästhetischen Abscheu, moralische Entrüstung und religiöse Verfolgungswahn hervorrufen würde. Wir wissen heute, wie stark er sich getäuscht hat! Bereits in den dreißiger Jahren hat sich der amerikanische Genetiker und spätere Nobelpreisträger Hermann Joseph Muller nachdrücklich für die „artifizielle Insemination“ aus eugenischen Gründen eingesetzt, ohne von seinem österreichischen Vorläufer zu wissen.



Szenenfoto aus dem Film "Lebensborn" (BRD, 1960) - die SS hatte tatsächlich "Lebensborn"-Heime zur Kinderzucht nach rassehygienischen Gesichtspunkten eingerichtet

Polygynie und künstliche Befruchtung im Dritten Reich

Der künstlichen Befruchtung hat das Dritte Reich, das ein Jahr nach Ehrenfels' Tod ausgebrochen ist, zunächst keine Beachtung geschenkt. Jedoch die „aristokratische“ Idee der Polygynie ist von den „Herrenmenschen“ aufgegriffen worden, allerdings ohne die Erwähnung des Namens von Ehrenfels. Als der Krieg begonnen war und seine Opfer forderte, hat Hitler sich Gedanken darüber gemacht, wie der Frauenüberschuss infolge kriegsbedingter Ausfälle der Männer nutzbar zu machen wäre. Heinrich Himmler und Martin Bormann haben seine Anregungen aufgegriffen. Physisch und psychisch gesunden, anständigen, charaktervollen Männern sollte die Möglichkeit eingeräumt werden, nicht nur mit einer, sondern mit zwei Frauen ein Eheverhältnis einzugehen, meinte Bormann. Himmler ergänzte, dieses Recht wäre in erster Linie hohen Ordensträgern, den Kriegshelden zu gewähren. Außerdem sollte jede fünfjährige kinderlose Ehe geschieden werden und alle Frauen unter fünfunddreißig sollten verpflichtet werden, mit rassistisch einwandfreien deutschen Männern vier Kinder zu zeugen. Ob diese Männer verheiratet sind, spielt dabei keine Rolle. Jede Familie, die schon vier Kinder hat, muss den Mann für diese Aktion freigeben.

Der Reichsgesundheitsführer Dr. Leonardo Conti erwog, ledigen Frauen durch Vermittlung eines Zeugungspartners oder durch künstliche Befruchtung zu „Wahlkindern“ zu verhelfen. Am 6.7. 1944 hat Conti ein geheimes Rundschreiben über die Durchführung der künstlichen Befruchtung verfasst. Der Medizinhistoriker Lilienthal ist zu dem Ergebnis gekommen: „Mit der staatlichen Sanktionierung der künstlichen Befruchtung mit Fremdsperma wurde vollends klar, dass die NS-Führung entschlossen war, alle ethischen und rechtlichen Barrieren, die einer staatlich dirigierte Zeugung entgegenstanden, zu beseitigen und die neue Moral der Rasse zur gültigen Norm für das generative Verhalten zu erheben.“

Manches von dem, was heute Wirklichkeit ist, hat Ehrenfels seinerzeit für erstrebenswert gehalten, weil es ihm den Weg zur Polygynie zu ebnen schien: Kindererziehung in Wohngemeinschaften und Kommunen, Abschaffung der Diskriminierung lediger Mütter und Kinder, Schwangerschaftsurlaub, Mutterschaftsurlaub, Karenzgeld.

Zweifellos war Ehrenfels kein Nazi, den arischen Rassenchauvinismus hat er stets abgelehnt. Trotzdem kann man ihn nicht ganz von der Schuld freisprechen, zu den Vorbereitern des Nationalsozialismus zu gehören. Polygamie und künstliche Befruchtung spielten auch in den eugenischen Zielvorstellungen der SS eine wichtige Rolle und es ist durchaus möglich, dass Hitler, der bekanntlich ein Vielleser war, auch Ehrenfels' rassehygienische Veröffentlichungen gelesen hat. Die Abkopplung der Sexualität von der Fortpflanzung hat zwar die Sexualität aus den Fesseln der Konvention befreit, aber die von Ehrenfels propagierte Polygynie ist gänzlich außer Sicht geraten. Eine Verbesserung der Menschheit durch Polygynie ist angesichts der Überbevölkerung der Erde illusorisch.

Literatur:

Peter Emil Becker: Zur Geschichte der Rassenhygiene. Wege ins Dritte Reich. Stuttgart, New York 1988

Bram Dijkstra: Das Böse ist eine Frau. 1999 Reinbek bei Hamburg

Conrad-Martius, H.: Utopien der Menschengeschichte. München 1955

Benno Müller-Hill: Tödliche Wissenschaft. Reinbek bei Hamburg 1984

Klee, E.: Euthanasie im SS-Staat. Frankfurt a. M. 1983

Kater, M.H.: Das Ahnenerbe der SS 1935-45. Stuttgart 1974

G. Lilienthal: Der Lebensborn e.V. Stuttgart 1985

Leopoldschlag, am 3.11. 2005 - Leopold Pammer
